

Galerien in Luxemburg

Die ersten Galerien, in denen ich im Ausland ausgestellt habe, habe ich selbst gesucht. Ich bin hingegangen und habe ihnen ein paar meiner Werke gezeigt. Seit 12 Jahren habe ich mich aber bei keiner einzigen Galerie mehr beworben. Auch jene, die heute meine Werke mit zum Kunstmarkt nehmen, z. B. zur Zeit in Gand, oder in Köln oder Basel oder Stockholm, tun das von sich aus. Dort stellen 150 oder mehr Galerien aus, sie sehen sich aber auch die andern Aussteller an und schließen Kontrakte zwecks Ausstellungen bei sich zuhause ab. Die jüngeren Künstler wissen mittlerweile, daß eine Ausstellung in einer Luxemburger Galerie keine schlechte Startchance ist. Ohne Galerie geht es einfach nicht. Nur über diesen Weg findet man zum internationalen Kunstmarkt. Die ersten Kontakte mit dem Ausland finden dann meistens über den Weg eines Austauschs zwischen zwei Galerien statt: meine Werke hingen in Klagenfurt, während ein Österreicher in meiner Galerie in Luxemburg gezeigt wurde. Dort werden neue Kontakte geknüpft usw. Daher erhält die Galerie 40-50% des Verkaufspreises, wenn ein Bild veräußert wird. Sie trägt ja das Risiko, z. B. nichts zu verkaufen. Der Stand auf einer Kunstmesse während 5 Tagen kostet immerhin eine halbe Million. Sie druckt auch den Katalog. Natürlich gibt es auch unseriöse Galerien, die dem Künstler nur die vier Wände vermieten, und der muß sich dann um den ganzen Rest kümmern. In Luxemburg sind wir in dieser Hinsicht aber erstaunlich gut bestellt, besser als Brüssel.

Brandy

Es ist ganz erschreckend, in welchem Abhängigkeitsverhältnis der Künstler zu seiner Galerie steht. Da gibt es keinen geschriebenen Vertrag.

Es ist ganz erschreckend, in welchem Abhängigkeitsverhältnis der Künstler zu seiner Galerie steht. Da gibt es keinen geschriebenen Vertrag. Aber es wird stets so getan als ob. Doch nur der Galeriebesitzer kennt die Bestimmungen. Wenn ein Künstler in einer bestimmten Galerie ausstellt, wird er auch so schnell nicht in einer andern ausstellen können. Dabei hat aber jede Galerie ihre feste Kundschaft, die nur minimal umherwandert. Es gibt auch keine klare Abmachung, in welchen Abständen der Künstler ausstellen soll. Mit welchem Ernst man sich seiner annimmt,

hängt ebenfalls völlig von der Laune des Galeriebesitzers ab. Man ist sozusagen sein Leibeigener. In den öffentlichen Galerien, etwa in Esch, Diekirch, usw., die z. B. Gemeindeverwaltungen gehören, gibt es diese Abhängigkeit zwar nicht, aber dort verkehrt auch ein völlig anderes Publikum. Dort darf ausstellen, wer seine Teilnahme bezahlt. Eine Galerie aber setzt sich ein für ihre Künstler, hat einen Kundenkreis, der kaufkräftig ist, usw.

anonym

In meiner Sparte, der Teppichweberei, gibt es nur sehr wenige Galerien, die Ausstellungen organisieren. Ich müßte sowieso Monate, wenn nicht Jahre arbeiten, um eine ganze Ausstellung zu füllen. Daher gibt es viel mehr gut organisierte internationale Ausstellungen für Teppich- und Textilkunst, an denen man sich beteiligen kann. Die sind meistens öffentlich. Ich kann da jedes Jahr ausstellen, sooft ich will. Es gibt überhaupt keine Schwierigkeiten.

Françoise MAAS-MEEUS

Dank der zahlreicheren Galerien werden jetzt auch mal ausländische zeitgenössische Künstler in Luxemburg gezeigt. Die Galerien fördern natürlich auch die Luxemburger Künstler. Meine Galerie wird jetzt mit meinen Werken zur Frankfurter Kunstmesse gehen. Dies ist möglich, weil diese Messe neu ist und noch offen ist für neue Aussteller. Natürlich kann eine Galerie auch nicht nur Luxemburger ausstellen. Etwa ein Viertel der Zeit dürfte für sie reserviert sein. Sonst ist auch die Gefahr einer gewissen Übermüdung des Publikums zu groß.

Die meisten Galerien verdienen 50% eines verkauften Werks. 50% sind natürlich viel. Doch das System entspricht der kapitalistischen Logik. Wenn man es kritisiert, muß man den ganzen Apparat in Frage stellen. Ich fühle mich nicht stärker ausgebeutet als ein Arbeiter oder Angestellter. In diesem System machen eh die Handels- und Vertriebsfirmen die größten Gewinne, während die Produzenten am schlechtesten wegkommen. In der Sparte Literatur verdienen auch die "Messageries" 50-70% des Buchpreises, während der Autor nach Abzug der Verlagskosten und -gewinne oft leer ausgeht.

Ich muß sagen, daß ich mit einer sehr guten Galeristin zusammenarbeite (die allerdings nicht zu einem "forum"-Gespräch bereit war, die Red.). Sie kommt mich jeden Monat ins Atelier besuchen. Sie redet mit mir über meine Arbeit. Das ist mir sehr wichtig. Es ist eine Person mehr, mit der ich mich über mein

Schaffen unterhalten kann, neben meinem Freund und dem einen oder andern Kollegen auf der "Schleifmillen". Solche Gespräche sind sehr hilfreich. Meistens sind wir übrigens einer Meinung, wenn ein Produkt daneben gegangen ist.

Öffentliche Galerien sind sehr sinnvoll für junge Künstler, die noch nicht in einer privaten Galerie unter Vertrag stehen, die sie fest in ihr Programm einbaut. Zu dieser Art Galerien gehört auch das "Centre Culturel Français", wo meistens keine Kosten mit der Ausstellung verbunden sind. Andere junge Künstler stellen auch in Gaststätten u. ä. aus, oder im Escher "Schluechthaus". Das vom Kulturministerium verwaltete "Haus beim Engel" in der Altstadt ist das jüngste Beispiel einer solchen Initiative.

Patricia LIPPERT

Meine erste Ausstellung im Ausland entstand durch französische Freunde. Zeitweise gehörte ich einer französischen Keramikervereinigung an, konnte durch bestehende Strukturen dort funktionieren und neue Kontakte aufbauen. Mit Luxemburger Künstlerfreunden konnte ich anfänglich in Deutschland ausstellen. Durch Luxemburger Galerien kam ich nicht ins Ausland. Die einheimischen Galerien dürften meiner Meinung nach zu jung sein, um im Ausland auf hohem Niveau mitreden zu können. Luxemburgische Künstler können kaum erwarten, durch einheimische Galerien ins Ausland weitervermittelt zu werden.

Pit NICOLAS

In der Gemeindegalerie Esch darf man ausstellen, wenn man selbst die Kosten in Höhe von 35000 Franken trägt, und einen gewissen Prozentsatz vom Verkauf der Stadt Esch überläßt. Wer bei der Escher "Quinquennale" einen Preis gewonnen hat, darf "gratis" ausstellen, d. h. die 35000 Franken werden vom Geldpreis abgezogen.

anonym



Die Meinung des Kritikers

forum: In den letzten 10 Jahren hat die Zahl der Galerien in Luxemburg zugenommen. Kommt das auch dem Luxemburger Künstler zugute oder bringen sie vor allem Ausländer nach Luxemburg?

Lucien KAYSER: Ich sehe darin keinen Gegensatz. Auch die Präsenz ausländischer Künstler ist für die Luxemburger Kunstschaaffenden von Nutzen, z. B. durch die Kontakte, die dabei entstehen. Andererseits muß man sagen, daß ein junger Luxemburger Künstler es noch nie so leicht hatte auszustellen. Zuerst in den Galerien selbst. Jede von ihnen hat zwei, drei, vier junge, z. T. ganz junge Luxemburger im Programm. Keine der vorigen Generationen konnte je von solchen Vorteilen profitieren. Damals gab es eine, zwei Galerien. Die damals gemalten Bilder blieben in der ganz großen Mehrzahl im Besitz des Künstlers und seiner Familie. Heute zeigt das Publikum ein größeres Interesse, sei es weil es besser aufgeklärt ist, sei es aus einem gewissen Snobismus heraus. Die Motivation spielt ja keine Rolle beim Kauf. Selbst junge Künstler können heute verkaufen.

Die Luxemburger Kunstszene leidet allerdings unter einem großen Nachteil. Es gibt bei uns keine höhere Kunstakademie, in dem Sinne, daß Auswärtige nach Luxemburg kämen, um hier zu arbeiten. Dadurch entstehen ja Kontakte, Auseinandersetzungen. Wir müssen also die Öffnung suchen durch Ausstellungen guter Ausländer in den hiesigen Galerien.

forum: Es gibt Stimmen, die jungen Künstlern abraten, zu früh in Privatgalerien auszustellen, damit sie nicht zu früh "verbraucht" werden. Was halten Sie von dieser Empfehlung?

Lucien KAYSER: Ich teile sie nicht. Es hat immer wieder Galeristen gegeben, die junge Künstler entdeckt und auch gefördert haben. Das ist ihre Aufgabe. Warum sollen sie sich erst um sie kümmern, wenn sie sich in öffentlichen Galerien "bewährt" haben? Da drückt sich der Galerist vor seiner Verantwortung. Junge Künstler, die von ihrem Schaffen leben wollen, brauchen den Kunstmarkt, um zu verkaufen. Also brauchen sie Galerien. Dieser Kampf um die Gunst des Publikums gehört zum Künstlerdasein.

R. Folmer